

Der „Heimatgau“

Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde, sowie
für die Geschichte des Oberdonaulandes.

Schriftleitung:

Dr. phil. et med. Eduard Kriechbaum, Braunau
Gauheimatpfleger von Oberdonau.

2. Jahrgang 1940/41.

Verlag von Richard Pirngruber, Einz-Donau

Der „Heimatgau“

Zeitschrift für Landschaftskunde, Volkskunde und Geschichte
des Oberdonaulandes.

Inhalt:

	Seite
Lehrer und Vorgesichte von Prof. Dr. Leonhard Franz	117
Ferdinand Wiesinger — Wels a. d. Traun	123
Dr. Josef Schäder — Enns, Lorch	132
Die vorgeschichtliche Besiedlung der Kreise Krummau und Kaplig von Prof. Dr. Leonhard Franz	144
Beispiele für Vorträge auf Dorfabenden von Dr. Eduard Kriechbaum	153
Pflege und Gestaltung der Heimat von Dr. E. Kriechbaum	161
Neue Bücher zum Erleben der Deutschen Ostbewegung (Fortf.) v. Dr. E. Kriechbaum	164
Neue Bücher zur Vorgeschichte und Germanenkunde von Dr. E. Kriechbaum	168
Bücherbesprechungen von Dr. E. Kriechbaum	170
Bausteine zur Heimatkunde des Gaues. 1. Getreidelästen im Windischgarstner Gebiete von Dr. E. Kriechbaum	



Alle Zuschriften, den Inhalt der Zeitschrift betreffend, zu richten an
Dr. Eduard Kriechbaum, Braunau a. Inn, Adolf-Hitler-Platz.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Zeitschrift
N. Pirngruber, Buchhandlung, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrgangs postfrei RM 5.—, gebunden RM 6.50.

Die vorgeschichtliche Besiedlung der Kreise Krummau und Kaplitz.

Von Prof. Dr. Leonhard Franz, Leipzig.

Linz hat eine ungewöhnlich günstige verkehrsgeographische Lage, nämlich am Kreuzungspunkte eines durch das Donautal gegebenen West-Ost-Weges und von Wegen, die von Süden in den böhmischen Kessel und durch diesen in das Herz Deutschlands führen. Alle diese Wege sind, wie Funde zeigen, schon in der Jüngeren Steinzeit benützt worden und ihre Bedeutung hat in dem Maße zugenommen, in dem der Handel reger geworden ist. Ihre Bedeutung auch in der Gegenwart läßt die Errichtung der Reichswerke Hermann Göring gerade in Linz verständlich erscheinen.

Auch Bewegungen anderer Art werden sich entlang den erwähnten Weglinien entwickelt haben. So nimmt E. Klebel an, daß jene Teile der böhmischen Germanen, aus deren Verschmelzung mit den donauländischen Germanen das Baiernvolk entstanden ist, durch den Haselgraben an die Donau gelangt sind, und daß der Zug der Heruler, die um 470 Joviacum (Schlägen) zerstört haben, über den (1142 via regia genannten) Weg von der Moldau über Haslach nach Landschag gezogen sind.

Jedenfalls hat die Natur hier Wege von und nach Böhmen vorgezeichnet, die schon rein verkehrsgeographisch das Mühlviertel und Südböhmen eng miteinander verknüpft haben. Seit vielleicht mehr als einem Jahrtausend ist die Bindung noch inniger durch die Gleichartigkeit des Volkstums hier wie dort geworden. Nur tschechische Politik hat kurzfristig geglaubt, durch geographische und volklich-kulturelle Begebenheiten einen Trennungsstrich ziehen zu können.

Da nunmehr derartige Versuche durch den Anschluß des Sudetenlandes ans Reich zunichte gemacht sind und damit für diese Gebiete der Beginn einer ganz neuen Geschichteepoche gesetzt ist, mag es geboten scheinen, in aller Kürze zu skizzieren, was wir derzeit über die älteste Besiedlung der jüngsten Teile des Gaues Oberdonau wissen. Es ist noch nicht viel, denn die archäologische Erforschung der ehemaligen zur Tschechoslowakei gehörigen politischen Bezirke Krummau und Kaplitz, um die es hier geht, ist noch jungen Datums. Immerhin zeigen die bisher ermittelten Funde, daß auch diese neuesten Teile des Gaues

in der Vorzeit keineswegs menschenleer gewesen sind, wie man früher mit Hinblick auf die Waldbedeckung angenommen hat. Allerdings wird man auch von künftiger Forschung nicht erwarten können, daß sie so zahlreiche Fundplätze ermitteln wird wie etwa in Innerböhmen; der ertragsärmere Boden wird wie auch in geschichtlicher Zeit so schon in vorgeschichtlicher dem Menschen weniger Anreiz geboten haben, jedenfalls weniger Fortkommensmöglichkeit als etwa das fruchtbare Innere des böhmischen Kessels; nur das Kalschinger Becken mag eine kleine Ausnahme bilden, doch auch nicht so, daß seine vorgeschichtliche Besiedelung nach Dichte und seine vorgeschichtliche Kultur nach Reichhaltigkeit mit Innerböhmen gleichgestellt werden könnte. Der Böhmerwald ist eben „immer ein bißchen im toten Winkel“ gelegen, wie sich K. A. Fischer unlängst ausgedrückt hat (Heimatgau 2, S. 49), ein jahrtausendealter Zustand, dessen Behebung eine der Aufgaben des Dritten Reiches ist.

Der älteste archäologische Punkt der hier zu behandelnden Gebiete liegt in der Stadt Krummau. Dort, in der Vorstadt Satron, ist eine große Menge von Knochen eiszeitlicher Tiere ausgegraben worden. Die Knochen lagen am Fuße einer Felswand, zum Teile staken sie in Klüften des Felsens. Es sind Knochen von Höhlenhyäne, Wolf, Fuchs, Höhlenbär, Höhlenlöwe, wollhaarigem Nashorn, Mammut, Wildpferd, Rentier, Hirsch, Wisent, Schneehase und noch von einigen anderen Tieren, also Reste einer Fauna, von der einzelne Vertreter auf der Welt überhaupt heute ausgestorben sind, wie Höhlenbär, Wollhaarnashorn und Mammut. Im ganzen ist es eine Tierwelt, die für die Eiszeit Mitteleuropas kennzeichnend ist. Wie auf den meisten eiszeitlichen Fundplätzen waren auch in Krummau keineswegs sämtliche zu den einzelnen Skeletten gehörigen Knochen vorhanden, sondern vorwiegend Knochen von den Läufen, von den Schädeln sowie Zähne. Dies erklärt sich daraus, daß die eiszeitlichen Jäger niemals die ganzen Tiere, die sie auf freier Wildbahn erlegt hatten, zum Raftplatz schleiften, sondern sie an Ort und Stelle zerlegten und nur bestimmte Teile mitnahmen, vor allem die Schenkel; von den Schädeln scheint sie das Gehirn als Lederbissen gelockt zu haben. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Jäger auch Fleisch von anderen Körperteilen mitgenommen haben, dann aber offenbar ohne Knochen, denn Rippen und Wirbel finden sich spärlich. Die Knochen lagen in stark zertrümmertem Zustande in der Erde, gleichfalls eine auch sonst auf eiszeitlichen Raft- und Abkochplätzen anzutreffende Erscheinung. Sie erklärt sich daraus, daß die Jäger beim Zerlegen des Wildes mit den Knochen nicht behutsam umgegangen sind und daß sie außerdem die ausgelösten Knochen noch zerfchlugen, um zum lederen Mark zu gelangen.

Beim Zerfchlagen von Knochen entstehen durch ihr natürliches Verhalten gegenüber Druck, Zug und Bruch von selbst Stücke, die durch ihre scharfen Kanten, spitzen Enden oder durch ihre Handlichkeit den Eindruck erwecken, als ob

sie vom Menschen zweckbewußt als Werkzeuge hergestellt worden wären. Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß solche unbeabsichtigt entstandene Knochensplitter gelegentlich als Schneide- oder Bohrwerkzeuge benützt worden sein können, muß man sich doch davor hüten, in jedem Knochen von einem eiszeitlichen Fundplatz, bloß weil er die oben erwähnten Eigenschaften aufweist, ein Werkzeug zu sehen. Auch in Krummau sind sehr viele derartige Knochen zum Vorschein gekommen, darunter Röhrenknochen von Nashorn und Wisent, die alle in gleicher Weise schräg aufgeschlagen sind, so daß die Markhöhle bloßliegt. Die verbreitete Auffassung, derartige Knochen könnten nur vom Menschen aufgeschlagen sein, ist jedoch erschüttert worden, seitdem H. Zapfe³⁾ durch Beobachtungen an lebenden Hyänen gezeigt hat, daß dieses knochenfressende Raubtier beim Zerbeißen der Knochen stets ein gleiches Verfahren anwendet, so daß die übrigbleibenden Knochenstücke fast gleiche Form haben. Dabei ist wichtig, daß die Hyäne den Knochen schräg aufbeißt. Schräg geöffnete Röhrenknochen, das Fehlen der Epiphysen und die ausgekragten spongiösen Teile sind für Raubtierätigkeit kennzeichnend, dürfen also nicht vorbehaltlos der Tätigkeit des Menschen zugeschrieben werden. Bezüglich des Krummauer Fundplatzes kann nicht übersehen werden, daß das starke Auftreten von Hyänenknochen die Anwesenheit dieses Räubers bezeugt, der offenbar dann, wenn die Menschen den Platz verlassen hatten, sich an den Resten von dessen Mahlzeit gütlich getan hat.

Daß die Krummauer Ausgrabung aber nicht etwa bloß einen Hyänenfressplatz zu Tage gefördert hat, sondern daß dort wirklich Menschen gehaust haben, bezeugen die beträchtlichen Reste von Lagerfeuern in Gestalt von Aschenschichten, in denen die Knochenteile lagen, und Kohlenreste (die von Kiefern herrühren). Es müssen also einmal dort im Schutze der Felswand Lagerfeuer gebrannt haben.

Die Anwesenheit des Menschen erscheint ferner durch kurze Klingentartige Steinstücke bewiesen, wie sie in der in Krummau gefundenen Form auch sonst auf eiszeitlichen Fundplätzen anzutreffen sind; zwei dieser Krummauer Stücke bestehen aus einer bestimmten Art von Hornstein, der in der nächsten Umgebung von Krummau nicht vorkommt, sondern erst bei Krems nördlich von Krummau. Das Auftreten von Kleingeräten aus ortsfremdem Gestein ist ebenfalls ein Beweis für die Anwesenheit des Menschen in Krummau.

Dieser Fundplatz dürfte innerhalb der Eiszeit einer verhältnismäßig frühen Phase angehören und demnach der älteste Beweis für das Auftreten des Menschen in Oberdonau sein.

Es ist durchaus möglich, daß sich auch im Kreis Kaplitz Spuren des eiszeitlichen Menschen werden finden lassen; jedenfalls sind für eiszeitliche Tiere

³⁾ H. Zapfe, Lebensspuren der eiszeitlichen Höhlenhyäne (Palaeobiologica VII, 1939, S. 111).

bereits Hinweis vorhanden, denn ein eiszeitlicher Pferdezaun wurde 1936 auf einem Acker bei Kaplitz gefunden und ein Jahr vorher in einer Sandgrube in Oberhaid Pferdezähne, die gleichfalls diluvial sein dürften.

Es sei noch erwähnt, daß aus einer Höhle bei Holubau eine kleine Silexflinge im Museum Prag liegt und dort als altsteinzeitlich bezeichnet wird. Wenn das richtig ist, wäre dieses kleine Fundstück die Andeutung des paläolithischen Menschen am Rande des Kreises Krummau.

Die Jungsteinzeit ist in dem hier behandelten Gebiete von Oberdonau nur durch zwei Fundstücke vertreten, eine Lochart, wahrscheinlich aus der Gegend von St. Gabriela, südöstlich von Beneschau, und dem Bruchstück einer Lochart aus Michnitz bei Kaplitz. Mangels weiterer Funde läßt sich heute noch nicht entscheiden, ob diese beiden Stücke mit Siedlungen zusammenhängen oder nur auf Begehung des Gebietes zu beziehen sind; in letzterem Falle wäre nach der geographischen Lage der Fundorte Verkehr mit dem benachbarten Niederdonau anzunehmen, wo aus dem Bereiche zwischen Weitra und Smünd jungsteinzeitliche Einzelfunde bekannt geworden sind.

An den Kreis Krummau reichen folgende jungsteinzeitliche Einzelfunde heran: Schneidenteil einer Lochart aus Černice bei Goldenkron; Lochartbruchstück aus der später zu erwähnenden Keltenniederlassung bei Holubau, doch kann dieses Stück auch von andersher durch Kelten eingeschleppt worden sein. Da von der Donau her neolithische Einzelfunde bis in die Gegend von Leonfelden, Haslach, Julbach und Helfenberg reichen, erscheint es als wahrscheinlich, daß der Kreis Krummau dem jungsteinzeitlichen Menschen mindestens als Durchzugsgebiet gedient hat.

Beziehungen vom Mühlviertel zum Kreis Krummau gibt der Fundstoff für die Bronzezeit zu erkennen. Zwei bronzene Schwerter, die knapp vor der Ruine Wittinghausen zu Tage gekommen sind, eine bronzene Absatzart aus der Ratschläger Torfau südlich von Schwarzbach und eine bronzene Lappenart aus Neusiedl bei Gojau sind offenbar Depotfunde, die auf einen Übergang aus dem Tal der Mühl in das der Moldau deuten. In der Tat wird eine solche Verkehrslinie des Bronzewarenhandels im zweiten Jahrtausend vor Beginn unserer Zeitrechnung durch einige Bronzefunde auch auf der Mühlviertler Seite nahegelegt (Lanzenspitze bei Schlägel; Lappenart aus Dordorf).

Ein bronzenes Schwert ist bei Polletitz ausgeackert worden; ob es als Depotfund zu betrachten ist oder als Beigabe eines durch den Ackerbau zerstörten Grabes, läßt sich nicht mehr entscheiden. Dagegen ist ein sicherer Sammel Fund in Hochwald bei Kalsching entdeckt worden. Es sind 165 roh gegossene Rippenbarren aus Bronze, eine der damals üblichen Handelsformen für Rohmetall. Solche Barren sind aus Südböhmen z. B. aus der Schweinitzer Gegend

bekannt. Sie kamen vermutlich aus ostalpinen Metallwerkstätten und erreichten Böhmen anscheinend über die Freistädter Senke von Linz her, in dessen Nähe, bei St. Florian, ebenfalls solche Rippenbarren gefunden worden sind.

Da Sammel- und Grabfunde der Bronzezeit von Budweis her bis nahe an den Kreis Krummau heranreichen (Kossau, Opalice, Čertyně, Záluží, Jamné, Holubau) und von Nordwesten her Bronzezeitfunde bis Pfeffersschlag nördlich Prachatz bekanntgeworden sind, ist damit zu rechnen, daß auch im Kreise Krummau noch weitere Bronzezeitfunde entdeckt werden können.

Zahlreicher sind bisher die Funde im Kreise Krummau aus der Hallstattzeit. Aus dieser sind außer Siedelplätzen auch schon Gräber bekannt geworden.

Auf dem oberen Mühlberg bei Kalsching ist 1924 ein kleiner Hügel geöffnet worden, der unter einer Steinschuttung ein mit vier glänzend schwarzen, nach links offenen Halbkreisen bemaltes Tongefäß, klein gebrannte Menschenknochen und, in der Hügeldeckungssteinschuttung steckend, zahlreiche Scherben von anderen Tongefäßen enthielt. Südwestlich von Kalsching wurde 1931 zwischen Podwurst und Schönfelden ein kleiner Bestattungsplatz für gleichfalls verbrannte Leichen entdeckt. Zahlreiche Tongefäße, vom Leichenbrand nur geringe Reste, sind dabei gefunden worden. Gleichfalls bei Schönfelden ist 1937 ein Brandgrab aus der jüngeren Hallstattzeit geöffnet worden, das 5 Tongefäße und 3 Bronzeringe enthielt, bisher das reichste Grab aus dem Kreise (noch unveröffentlicht). Ein Steinhügel mit einem unverbrannten Skelett und Resten eines Tongefäßes ist im Pfarrwald, südöstlich von der Kirche Polletitz, gefunden worden.

Wo Menschen beerdigt worden sind, werden in der Nähe Menschen auch gelebt haben. In der Tat sind im Bereiche von Kalsching auch schon Siedlungsreste festgestellt worden, vor allem auf dem Weiherbühl bei Polletitz, wo viele Gefäßreste sowie etliche Bronze- und Eisengegenstände von der Besiedelung dieses heute waldbestandenen Granithügels Zeugnis geben. Eine kleine Niederlassung muß auch auf dem Raziberg bei Polletitz vorhanden gewesen sein, denn auf diesem Berge sind zahlreiche Scherbenreste gefunden worden, darunter einer, dessen Bemalungsspuren an die früher erwähnte Urne vom Kalschinger Mühlberg erinnern. Ein auf dem Plateau des Berges durch Hüttenlehmbrocken mit Abdrücken von Spaltholz bezugtes Holzgebäude muß allerdings nicht unbedingt mit den vorgeschichtlichen Scherben gleichzeitig sein, sondern könnte auch mittelalterlich gewesen sein, denn der Berg ist im Mittelalter besetzt gewesen, woran noch heute Wall und Graben auf seiner Höhe erinnern.

Weitere Scherbenfunde bei Kalsching und Krummau deuten darauf, daß es in diesem Gebiete noch mehr Wohn- und Begräbnisstätten gegeben hat.

Die Kultur, die durch die hier erwähnten hallstattzeitlichen Funde vertreten ist, zeigt Verwandtschaft mit der Bylaner Kultur Böhmens und gehört wohl dem 5. bis 4. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung an. Sie hat vielleicht keine starken Beziehungen zur gleichzeitigen Kultur der Donaugebiete, sondern eher mit Innerböhmen, von woher damals die Randgebiete des böhmischen Kessels kolonisiert worden zu sein scheinen. In den Trägern der erwähnten Kultur darf man vielleicht eine Bevölkerung erblicken, zu der die Kelten in gewisser Verwandtschaftsbeziehung gestanden sind.

Aus der eigentlichen Keltenzeit gibt es ein besonders eindrucksvolles Denkmal knapp außerhalb des Kreises Krummau auf böhmischem Boden bei Holubau. Dort, wo die malerische Burgruine Maidstein sich erhebt, bildet die Moldau eine große Schleife, so daß eine langgestreckte Halbinsel entsteht, die zum Flusse und zum Kremserbach, den er bei der Ruine aufnimmt, steil abfällt, während sie ins Hinterland sanft übergeht. Durch Anlage von Mauer und Graben wurde die Halbinsel gegen das Hinterland abgeriegelt; die Steilabstürze bilden einen natürlichen Flankenschutz; durch eine Mauer im Nordosten von der ersterwähnten wurde ein Gelände von ungefähr 21 Hektar abgeschlossen. Die Mauern sind heute als solche nicht mehr erkenntlich, sondern an ihrer Stelle ziehen Erdwälle durchs Gelände. Grabungen haben aber gezeigt, daß diese Wälle verfallene, aus unbehauenen Steinen ohne Mörtelbindung errichtete Mauern waren; ihre ursprünglichen Eingänge sind durch zwei von Flankenwällen begleitete Öffnungen noch heute deutlich erkennbar.

Grabungen innerhalb der von den Mauern bewehrten Fläche haben in Fülle Tongefäße, Eisen-, Bronze- und Glasgegenstände zu Tage gefördert. Sämtliche Funde gehören jener spätkeltischen Kultur an, welche in den Donaugebieten und in Böhmen von vielen Plätzen gut bekannt geworden ist. Sie liegt, was Oberdonau betrifft, z. B. auch aus der Linzer Gegend vor, wo auf dem Freinberg und auf dem Gründberg befestigte Keltenniederlassungen festgestellt worden sind, die gleich der von Holubau der Zeit ganz knapp vor Beginn unserer Ara angehören dürften. Die befestigte Niederlassung bei Holubau stand vielleicht mit den Keltensplätzen der Linzer Gegend in Handelsverkehr. Insbesondere kann der Graphit, der als Beimischung zum Töpferton sowohl an der Keramik von Holubau als auch an der der Linzer Gegend häufig zu beobachten ist, in die letztere doch wohl nur aus dem Gebiete an der oberen Moldau gekommen sein, wo er bei Krummau und Budweis an vielen Stellen zu Tage tritt; bei Schwarzbach wird er heute noch bergmännisch gewonnen. Vom Süden her mag ins Moldautal Salz eingeführt worden sein, das bei Hallstatt schon vor der Keltenzeit gewonnen worden ist; noch bis weit herauf ins Mittelalter hat Böhmen sein Salz aus Oberdonau bezogen, wobei Linz als Umschlagplatz

schon im 10. Jahrhundert eine Rolle gespielt hat. Boden von spätkeltischen Tongefäßen, die auf der Außenseite mit eingeritzten hahnentrittartigen Zeichen (unbekannter Bedeutung) versehen und sowohl in Holubau als auch auf dem Gründberg ausgegraben worden sind, scheinen handelsmäßige Beziehungen dieser Punkte zu den keltischen Salinen auf der Dammwiese ober Hallstatt anzudeuten, denn auch dort sind, und zwar in weitaus größerer Anzahl, derart gezeichnete Gefäßböden gefunden worden. Auch die bemalte Keramik von Holubau zeigt starke Übereinstimmung mit der von Hallstatt und aus dem Einziger Bereich, nach der anderen Seite mit der aus Innerböhmen, wie auch alle übrigen archäologischen Kleinfunde über ein weiteres Gebiet so starke Übereinstimmung zeigen, daß an der Gleichartigkeit der Bevölkerung schwerlich gezweifelt werden kann. Es sind, wie aus der römischen Geschichtsüberlieferung erschlossen werden kann, die keltischen Boier gewesen, deren Namen in dem des keltischen Passau, Boiodurum, erscheint, sowie in der antiken Bezeichnung Boiohaemum für das Land der Boier, die auf eine germanische Bezeichnung zurückgeht und noch heute im Landesnamen Böhmen, älter Behem, weiterwirkt.

Am Oberlauf der Moldau müssen Kelten auch anderwärts noch gewohnt haben; südwestlich von Kalsching kamen vor Jahren etliche dicke graphithaltige Scherben eines großen Gefäßes zu Tage, dessen Außenseite dicht nebeneinander laufende senkrechte Rillen trägt, die mit einem kammartigen Werkzeug hergestellt worden sind. Solche Kammstrichverzierung tritt in spätkeltischer Zeit ungemein häufig auf, sie ist z. B. in Holubau und in Einz gefunden worden. Die erwähnten Kalschinger Scherben sind in einem Klaubsteinhaufen entdeckt worden und dürften in diesen aus den angrenzenden Äckern geraten sein. Es darf also vermutet werden, daß auch dort die Überreste einer keltischen Niederlassung im Erdboden stecken.

Die aus dem hier behandelten Gebiete bisher vorliegenden vorgeschichtlichen Funde, von denen in dieser Übersicht nur die wichtigsten erwähnt sind, stellen überhaupt nur die ersten Vorzeitzeugen dar. Sie beweisen, daß dies Gebiet keineswegs erst im Mittelalter menschlicher Lebensraum geworden ist, sondern daß die mittelalterliche Besiedlung schon viel ältere Vorgänger gehabt hat. Es muß Aufgabe zukünftiger Forschung sein, die derzeit noch spärliche Kenntnis der vorgeschichtlichen Besiedlung des ehemaligen Südböhmen durch planmäßige Fundsuche und Ausgrabungen zu erweitern und zu vertiefen. Dann wird sich sicherlich nicht nur die Zahl der Fundplätze vermehren, sondern es werden sich hoffentlich auch manche jener vorgeschichtlichen Zeitstufen nachweisen lassen, welche bisher noch nicht vertreten sind, und es werden sich bisher nicht datierbare Bodendenkmäler, wie der Wall auf dem Radischenberg bei Kaplitz, datieren lassen.

Von besonderer Bedeutung wäre natürlich der Nachweis germanischer Besiedelung; diesbezüglich steht es vorläufig noch ganz arg, denn es ist kein einziger germanischer Fund bekannt geworden. Aus zukünftiger Forschung wird sich erweisen, ob die Germanen unser Gebiet tatsächlich nicht betreten haben, was kaum wahrscheinlich ist, oder aber, daß das bisherige Fehlen germanischer Altertümer nur einer der häufigen Zufälle in der Fundermittlung ist. Eine in Krummau angeblich im Schlachthof gefundene Goldmünze des Kaisers Valentinianus I. muß nicht unbedingt mit Germanen zusammenhängen, sie kann auch in viel späterer Zeit verschleppt und zufällig in Krummau verloren worden sein.

Nicht mit Germanen in Zusammenhang zu bringen, wie das von Heimatfreunden mitunter getan wird, sind kleine Befestigungswerke aus Wall und Graben; solche gibt es z. B. auf dem Raziberg, bei Ottau und in Pflanzan bei Kaplitz. Vielmehr sind solche Anlagen, sogenannte Hausberge, im hohen Mittelalter erbaut worden. Auch bezüglich der sogenannten Schalensteine, wie sie im Granitgebiet in beträchtlicher Zahl auftreten, z. B. auf dem Schöninger und auf dem Hohenstein bei Deutsch-Beneschau, hat sich deren oft vermutete Verwendung durch die Germanen als Opferschalen oder sonstwie zum Kult bisher auf keine Art erweisen lassen.

Vielleicht wird später einmal doch auch die Ortsnamenforschung Beiträge zum Germanentum in unserem Gebiet liefern können. Der Name des früher erwähnten Kremserbaches und der Ortschaft Krems zwischen Krummau und Budweis wird von neuerer Sprachforschung als ein vorflawischer angesehen; als Ortsname kommt Krems in Niederdonau, Steiermark und bei Unterburgkirchen (924 als Chremisa) in Bayern vor, als Flußname in Niederdonau, Oberdonau, Bayern und Siebenbürgen. Der gleiche Wortstamm wird auch im oberitalienischen Cremona vermutet. Falls dieses Krems bei Krummau (tschechisch Křemže) wirklich auf einen vorflawischen Namen zurückgeht, dann ist seine Erhaltung bis auf den heutigen Tag doch nur dann erklärlich, wenn er aus germanischer Zeit in deutsch-flawische überliefert worden ist. Das bedeutet aber dann, daß Germanen in der Gegend gewohnt haben müssen.

Es ist vielleicht ebenfalls nur ein Zufall, daß wir in unserem Gebiete auch aus frühdeutscher Zeit noch keine Funde kennen. Solche sind aber im böhmischen Kessel von den verschiedensten Stellen vorhanden, heute irrtümlich vielfach als flawisch angesehen, und es gibt auch aus Oberdonau schon deutsche Funde des 8.—10. Jahrhunderts im Mühlviertel (Pöfing, Gemeinde Walding; Perg; St. Georgen a. d. Gusen; Wartberg a. d. Aist; Zirkling; Mursberg). Daß in Hellmonsödt ein Schatzfund byzantinischer Bronzemünzen aus dem 7. Jahrhundert entdeckt worden ist, deutet darauf, daß das ehemalige Süd-

böhmen in dieser Zeit nicht unbesiedelt gewesen ist, denn dieser Fund, so hoch oben und so nahe der ehemaligen Landesgrenze, ist doch wohl mit Verkehr entlang der schon in der Vorzeit begangenen und noch im 16. Jahrhundert als Säumerstraße benützten Haselgrabenlinie in Zusammenhang zu bringen. Das ehemalige Südböhmen wird schon deswegen auch im frühen Mittelalter nicht unbesiedelt gewesen sein, weil es für den Durchzugsverkehr aus Innerböhmen an die Donau, der durch die Raffelstettner Zollordnung vom Jahre 906 bezeugt ist, eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben muß; Deutsche wie Slawen müssen ein Interesse daran gehabt haben, sich dort einen Einflußbereich zu schaffen. Der Ausbau der deutschen Besiedelung, wie er uns um die Mitte des 13. Jahrhunderts entgegentritt und nicht nur Weiler und Dörfer, sondern auch Städte und Burgen geschaffen hat, wird seine Wurzeln gewiß vor der Jahrtausendwende haben.

Schrifttum:

^o L. Franz, Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Böhmens (Prag 1935); ders., Die älteste Kultur der Tschechoslowakei (Prag 1936); ders., Neue Funde im oberösterreichischen Mühlviertel (Sudeta XII, 1936, S. 70); L. Franz—R. Rudolph, Urwald-Fragen (Sudeta 1937, S. 1); L. Franz—F. Stroh, Die keltische Niederlassung auf dem Gründberg (Linger Musealjahrbuch 1940). Älteres Schrifttum besonders im erstgenannten Buche erwähnt.

LS